

Magazin **superNews**  
für das evangelische **Niederösterreich**

---

*Integriert anders sein*



▶ **THEMA**  
**INTEGRATION – DER  
KULTURALISTISCHE KURZSCHLUSS**

▶ **GEMEINDEPORTRAIT**  
**TERNITZ: INTEGRATION? KEIN  
THEMA!**

▶ **FOCUS**  
**ERHARD BUSEK: WIR LEBEN VON  
DURCHMISCHUNG**

▶ **REPORTAGE**  
**BAD VÖSLAU: KULTURZENTRUM IST  
SAUERSTOFF**

## unter uns ...

... wie gerecht ist eine Gesellschaft, die nur auf die Gesetze pocht? Nur zaghaft wurden nach der Ablehnung des Asylbescheids Stimmen laut, die sich für den Verbleib von Arigona Zogaj ausgesprochen haben. Die Stimmungsmache zeigt Wirkung, obwohl niemand leugnen kann, dass gerade dieses Mädchen ein Beispiel für geglückte Integration ist: sie beherrscht das Oberösterreichische und ist hier beheimatet, verwurzelt – wohin sie soll, dort ist die Fremde. Sie kann nichts dafür, denn sie ist in dieses Land gebracht worden, in dem sie heute zu Hause ist. Vielleicht haben ihre Eltern mit der Grenze auch die Gesetze überschritten. Ganz sicher haben jene Unrecht getan, die Jahre gebraucht haben, um über das Recht dieser Menschen zu entscheiden, hier zu leben oder anderswo. Sieben Jahre sind vergangen, in denen die heranwachsende Arigona Wurzeln geschlagen hat, hineingewachsen ist in dieses Land: gelebte Integration.

Aber das ist ja gleichgültig: nur wer nach den Buchstaben des Gesetzes das Recht auf Leben hat, darf leben. Eine christliche Gemeinschaft, eine christliche Gesellschaft kann sich mit dieser Auslegung des Gesetzes nicht anfreunden. Jesus war kein Pedant und



**TITELBILD:**

Zwei Gesichter Österreichs, die nicht zueinander passen. Niemand bezweifelt,

dass Arigona Zogaj integriert in die österreichische Gesellschaft ist – ihre Schulkameraden haben für sie gesprochen, aber es geht nicht immer um Integration, sondern oft einfach nur ums Rechthaben. Aber Gesetze allein schaffen noch kein Recht und schon gar nicht Gerechtigkeit.

kein Gesetzesbuchstabierender, er wollte das Gesetz mit Geist erfüllen. Sonst hätte Gott sich die Menschwerdung ja sparen können; es hätte gereicht, ein paar neue Stein tafeln auf die Erde zu werfen, an denen sich die Gesetzestreuen wieder Beulen schlagen können. Juristen sind nicht Lebensspender, sondern Regelwächter. In dieser Funktion sind sie wichtig: Allgemein gültige Regeln braucht man dort, wo es ohne Regeln nicht mehr geht. Wer aber alles regelt, riegelt die Luft zum Leben ab.

Genug der Euphorismen – aber zur Weihnachtszeit stoßen sie einfach auf nach all dem süßen Gebäck, der lieblichen Musik, dem ständigen Tränen drüsendrücken und Spendensammeln, dem glücklichen Kinderaugenleuchten, die allesamt nur übertünchen sollen, was alles schief läuft auf Gottes weiter Erde. Mit der Geburt Jesu wurden doch die Gesetze gebrochen: eine Jungfrau hat geboren, verheiratet war sie nicht, der Mann war sowas von unsicher, das Kind irgendwo zur Welt gebracht – und bis heute berufen sich die Christen darauf, dass diese Geburt, ausgerechnet diese Geburt die Welt heil gemacht hat. Warum also setzen wir alles dran, die Welt wieder in Unordnung zu bringen, indem wir stur die Gerechtigkeit Gottes biegen, indem wir die Gesetze über alles stellen, was uns heilig ist?

Weihnachten ist kein kitschiges Fest, wenn wir es ernst nehmen. Und die Welt kann nur göttlich werden, wenn die Menschen menschlich werden. Geben Sie dem Menschsein Ihre Stimme, wünscht Ihnen

*Hubert Arnim-Ellissen*



## Traiskirchen: 20 Jahre Flüchtlingsberatungsstelle

Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen: Schreckensmeldungen aus Traiskirchen von Menschen, die auch in kalten Winternächten keine Übernachtungsmöglichkeiten hatten, für die sich niemand zuständig fühlte. Dann Bilder vom Innenraum der evangelischen Kirche, voll mit Menschen, schlafend auf den Kirchenbänken und am Boden, in Schlafsäcken oder Decken gehüllt. Tagsüber heimatlose und ratlose in einem überfüllten Gemeindesaal. Dort hatten sie aber wenigstens schützende Mauern und ein Dach über dem Kopf. Und vor allem Menschen, denen ihr Schicksal nicht gleichgültig war.

Die Initiative der Verantwortlichen der Pfarrgemeinde Traiskirchen mit Pfarrerin Christine Hubka und den Mitgliedern des Presbyteriums ließ auch die damalige Leitung unserer Kirche aktiv werden. Mit der Anstellung der Juristin Dr. Gertrude Hennefeld sollte den meist sprachunkundigen und den österreichischen Gesetzen sowieso hilflos ausgelieferten Menschen rechtlicher Beistand ermöglicht werden.

Die Flüchtlingsberatungsstelle in Traiskirchen der Evangelischen Kirche war gegründet, vor genau 20 Jahren. Viele Jahre war sie im Gemeindezentrum der Pfarrgemeinde untergebracht, mit stets steigenden Zahlen von Mitarbeitern und Klienten.

Die Arbeit wurde dann vom Diakonie-Flüchtlingsdienst übernommen. Die Beratungsstelle fand schließlich andere Büroräume, sodass die Pfarrgemeinde ihre Räume auch wieder selbst nutzen konnte.

20 Jahre hat die Beratungsstelle geholfen, Spannungen abgebaut und Perspektiven geschenkt. Sie hat damit nicht nur den Menschen, die sie aufgesucht haben, sondern der ganzen Gesellschaft, gute Dienste erwiesen.

Jetzt soll das alles nach dem Willen des Innenministeriums vorbei sein. Die finanzielle Unterstützung wurde mit 1. September 2009 eingestellt.

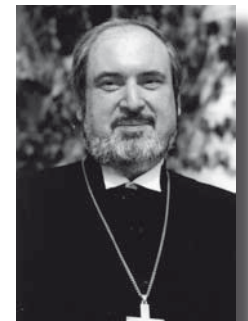
Das Jubiläum stellte der Flüchtlingsdienst unter das Motto „Wir machen weiter“. Die Solidarität unserer Gemeinden und der Menschen, die Matthäus 25,35 ernst nehmen, ist wieder gefragt. Wir alle sind gefordert!

### In eigener Sache

*Ganz herzlich bedanken möchte ich mich bei allen unseren Gemeinden und allen Verantwortlichen für das schöne Geburtstagsfest, das Sie mir bereitet haben, für alle Wünsche, Geschenke und Beiträge. Ich habe bei meinen Dankesworten im Festakt in Richtung auf unsere Gemeinden gesagt; „Es ist schön und ein Privileg für mich, mit Ihnen gemeinsam unterwegs zu sein.“ Ich bitte Sie, meinen Dank auf diese Weise entgegenzunehmen.*

Ihr

*Superintendent Paul Weiland*



# ► Integration – der kulturalistische Kurzschluss!

Martin Schenk

**These 1:** Menschen ohne Bekenntnis haben höhere Bildungsabschlüsse als Katholiken in Österreich. Kulturalistischer Kurzschluss: Um ökonomisch fit für die Zukunft zu sein, müssten wir die Katholiken zurückdrängen, um die Bildungsquote zu erhöhen.

**These 2:** Die letzten Terroranschläge in Österreich wurden von einem Katholiken aus der Südsteiermark, Herrn Franz Fuchs, verübt und mit der Verteidigung des christlichen Abendlandes in den Bekennerbriefen begründet. Kulturalistischer Kurzschluss: Achtung vor der Gefahr christlichen Terrors in Österreich.

**These 3:** Patriarch ermordet Frau. Der Macho hat einen türkischen Namen. Kulturalistischer Kurzschluss: Das ist kein Mord, sondern ein Kulturdelikt. Macho hält Frau im Keller gefangen. Sein Name ist Fritzl oder Prikopil. Kulturalistischer Kurzschluss bleibt aus: ein verrückter Einzeltäter.

**Fazit: Wir nehmen uns die Kultur, wie wir sie brauchen.**

In einem lesenswerten Artikel im Magazin The New Republic bezeichnet der Nobelpreisträger und Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen diesen Zwang zur Eintopf-Identität als „pluralen Monokulturalismus“. Damit meint er, dass ganze Bevölkerungsgruppen von einer einzigen Kultur und einer einzigen Identität ausgehen, derer sich alle einfügen haben. Sie kann durch Blut, Herkunft oder Religion bestimmt sein.

**Menschen erwerben Rechte durch ihr Menschsein, nicht durch die Zugehörigkeit zu einer Religion, Kultur oder Herkunft.** Wird das umgedreht, schnappt die Kulturalismus-Falle zu. Sie definiert Zugehörigkeit völkisch: Einmal Ausländer immer Ausländer. Als was du geboren wurdest, das bist du. Sie fasst deshalb auch den Integrationsbegriff kulturalistisch. Der Zugang zu Wohnungen, die

nicht feuchten Substandard darstellen, wird so als kulturelles Recht definiert - und nicht als soziales Grundrecht. Dasselbe bei Familienzusammenführung, Sozialhilfe, sozialen Aufstiegschancen, Mitbestimmung. So werden „Armländer“ immer zu „Rausländern“. Mit der Kulturalisierung des Integrationsbegriffs wird Österreich stärker als bisher als Abstammungsgemeinschaft statt als Republik definiert. Es ist interessant zu sehen, dass der Integrationsbegriff nur bei Migranten kulturell codiert wird, während er in anderen Kontexten auf den Kern gleichberechtigter Teilhabe beschränkt bleibt. Der Sozialwissenschaftler Bernhard Perchinig weist darauf hin, dass Integration immer auf die Teilhabe von vom Bildungszugang ausgeschlossenen Schichten oder auf die Verbesserung des Zugangs von Frauen zum Arbeitsmarkt konzentriert war. In der Diskussion um die EU-Integrati-

on Österreichs ging es nicht um die „Anpassung Österreichs“ an „europäische Werte“, im Gegenteil: von überall war zu hören, dass die Besonderheiten des Landes geschätzt und gewürdigt werden. In Österreich gibt es kaum Migranten im ORF, als Schauspieler, im Parlament, in den Zeitungsredaktionen. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Redaktionsstuben, in den politischen Parteien, in den großen NGOs, als Lehrer, im Film nicht repräsentiert.

**Integration ist wörtlich übersetzt die Einbeziehung einzelner Teile in ein übergeordnetes Ganzes.** In der wissenschaftlichen Debatte kommen mittlerweile Zweifel an der herrschenden Verwendung des Integrationsbegriffs auf. Denn die Vorstellung einer umfassenden Integration von Menschen in ein Gesellschaftssystem

ist eine vormoderne Idee. Hier wurde die Zugehörigkeit von Personen zu einer bestimmten Gesellschaftsform – zu einer Familie, einem Dorf, zum Adel, Klerus oder Bauernstand bereits durch die Geburt festgelegt und bestimmte die Lebenschancen der Menschen nachhaltig: Einkommen und Vermögen, Bildung, soziale Kontakte und Heiratsmöglichkeiten. Von gleichen Rechten, gleichen und gerechten Chancen ist da nicht die Rede.

Mit den modernen Demokratien veränderte sich der Anspruch an den Integrationsmodus grundlegend. Eindeutig geregelte soziale Zuordnungen wie Adel, Arbeiter oder Bauernstand sollen nicht die Zukunftschancen der Bürger und Bürgerinnen bestimmen, sondern individualisierte Teilhabemuster werden bedeutend. **Die moderne**

Sigis Sigillum



**Gesellschaft ist vielmehr darauf angewiesen, dass Personen nicht integriert, sondern zeitweise in die Gesellschaftssysteme einbezogen werden:** ins Wirtschaftssystem als Erwerbstätige und Konsumenten, als Lernende ins Bildungssystem, als Kranke ins Gesundheitssystem, als Wähler ins Politiksystem, als öffentliche Person ins Mediensystem, als Bürger ins Rechtssystem, usw. Um die Moralisierung und Kulturalisierung des Integrationsbegriffs zu vermeiden, spricht die Systemtheorie hier von Inklusion.

„Drinnein sein“ heißt „teilhaben“ an den Leistungen und Chancen der einzelnen Funktionssysteme unserer Gesellschaft. Teilhabe betont stärker Mitbestimmung und Handlungsressourcen, die Benachteiligten ein gutes Leben ermöglichen. Teilhabe bringt den Menschen als Akteur in den Blick.

Der religiöse Kulturalismus funktioniert so wie der völkische: Als was du geboren wurdest, das glaubst du. **Menschen müssen die Freiheit haben, sich gegen (religiöse) Herkunft oder traditionsbedingte Vorgabe entscheiden zu können.** Das ist Grundlage für die demokratische Verfasstheit einer Gesellschaft. Glaubende, ob sie zu Gott, Jahwe oder Allah beten, sind immer auch Frauen und Männer, Arme und Reiche, Privilegierte und Benachteiligte, Mächtige und Ohnmächtige. Das ist wichtig, weil es zeigt, dass wir als Menschen mehrere Identitäten mit unserer je eigenen Geschichte, unseres Geschlechts, der Schichtzugehörigkeit und unseres Berufes aufweisen. Und Menschen entscheiden können, dass ihre ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit weniger wichtig ist als ihre politische Überzeugung, oder ihre beruflichen Zusammenhänge, ihre Rolle als Frau

oder ihre Freundschaften. Die Kulturalisierung unseres Integrationsbegriffs verführt dazu, nicht über Menschen- und Bürgerrechte reden zu müssen. Es drängt sich der Verdacht auf, dass über Kulturen gesprochen wird, weil nicht über Menschenrechte gesprochen werden soll. Zwangsverheiratung ist dann nämlich Thema genauso wie die Menschenrechtssituation in der Schubhaft, sogenannte Ehrenmorde genauso wie Männergewalt in der Familie, mangelnde Bildungschancen genauso wie die fremdenpolizeiliche Trennung von binationalen Ehepaaren.

**Der „Dialog der Kulturen“ ersetzt nicht die Diskussion über Menschenrechte, Frauenrechte, soziale Teilhabe und Aufstiegschancen unabhängig von Herkunft.** Der Vertreter der islamischen Gemeinde spricht nicht für alle MigrantInnen im Land. Der Vertreter einer Teilgruppe ersetzt die Stimmen von Zuwanderer-, MigrantInnenverbänden, Menschenrechts- und Minderheiteninitiativen nicht, auch wenn er als solcher von offizieller Stelle - dem pluralen Monokulturalismus folgend - ständig angesprochen wird.

Der „plurale Monokulturalismus“ ist mittlerweile politischer Mainstream in Österreich genauso wie Kampfprogramm religiöser Fundamentalisten. Denn beide sind miteinander verfreundete Feinde.

Martin Schenk  
ist Sozialexperte  
der Diakonie  
Österreich



## ► „Wir leben von der Durchmischung“ Erhard Busek im Gespräch mit Astrid Schweighofer



**Der ehemalige Vizekanzler und langjährige ÖVP-Politiker Erhard Busek meldet sich immer wieder zu Fragen der Globalisierung, Bildungspolitik, Europapolitik und EU-Osterweiterung zu Wort. Astrid Schweighofer hat mit ihm über Fremdenfeindlichkeit in Europa gesprochen und ihn gefragt, warum unsere Gesellschaft eigentlich Feindbilder „braucht“.**

*„I haaß Kolaric, du haaßt Kolaric – warum sogns' zu dir Tschusch?“ hieß es in einer Plakatkampagne in den 70er Jahren. Was ist übrig geblieben?*

Für die Generation, die diese Aktion erlebt hat, ist schon etwas übrig geblieben. Allerdings sind die Herausforderungen heute andere. Und auch die Mediensituation hat sich verändert. Es gibt politische Parteien und selbstverständlich auch Medien, die von den Aggressionen gegen Immigranten oder gegen der/die/das Andere leben. Ich erinnere mich an einen Artikel in einem bestimmten kleinformatigen Blatt: „Raubüberfall. Täter

unbekannt, wahrscheinlich Rumäne“ – das sind Kategorisierungen, die Vorurteile massiv unterstützen. Um fair zu sein: Das wirkliche Problem ist, dass wir in einem veränderten Europa leben, um nicht zu sagen in einer veränderten Welt, jedoch nicht im entsprechenden Ausmaß mitgewachsen sind in unseren Kenntnissen, wer da zu uns kommt, ja nicht einmal eine Ahnung haben, in welchem Ausmaß wir davon leben, dass Menschen zu uns kommen.

Ich nenne nur ein Beispiel: die ganze Frage der Altersfürsorge wäre ohne die Hilfe von Slowakinnen einfach nicht lösbar gewesen.

*Hat sich die Fremdenfeindlichkeit seit den 70ern verändert?*

Sie ist breiter geworden, weil es natürlich auch höhere Quoten von Immigranten gibt. Das spielt eine Rolle im Schulwesen. Ich höre sehr oft: „Es gibt ja nur mehr zwa Wiener in der Klab', in der mein Kind ist“. Aber woher kommen wir eigentlich alle! Sie brauchen ja nur im Telefonbuch die Namen lesen.



Plakat in Wien, 1990

*Welche Gruppen sind von der Fremdenfeindlichkeit betroffen?*

Dazu gibt es keine genaue Kenntnis. Die Gruppen sind auf jeden Fall ganz unterschiedlich und die Argumente primitiv, etwa: „ich kann den Hammelgeruch nicht leiden“ – da geht's dann etwa um Türken. Natürlich, die Zahl der türkischen Gastarbeiter hat zugenommen samt Familienanhang und es ist eine andere Kultur.



Aber anstatt sich zu fragen, wie man diesen Menschen näher kommen und ihre Probleme, meistens Sprache und soziale Distanz, lösen könnte, wird man aggressiv. Und da gibt es natürlich die

Tendenz zu vereinfachen, Stichwort Minarette oder Kopftuch – mit diesen Hinweisen scheinen dann alle Probleme gelöst. Dabei ist die Kopftuchfrage bei uns eigentlich gar kein Thema.

*Aber es schürt offenbar Aggressionen?*

Wir leben in einer Zeit der Unsicherheit, verstärkt durch die Wirtschaftskrise. Wenn die Menschen unsicher sind, dann versuchen sie, ihre Unsicherheit mit Feindbildern zu bewältigen.

*Wozu „braucht“ unsere Gesellschaft Feindbilder?*

Das ist eine durchgehende, die menschliche Geschichte begleitende „story“. „Hoi barbaroi“, die Barbaren, waren bei den alten Griechen das Feindbild. Da haben die Griechen zusammengehalten, sonst waren sie immer tüchtig zerstritten. Die Projektion des Feindbildes spielt immer eine ganz große Rolle. Wir haben das auch bei den Kreuzfahrern versus „Ansturm des Islam“. Hier geht es um Projizierung von historischen Bildern. Die Welt ist damit einfacher erklärbar: wenn die Menschen ein Feindbild haben, brauchen sie sich gar nicht zu fragen, warum sie zusammenhalten müssen. Aber das Gemeinschaftsgefühl sollte besser begründet sein.

*Welche Rolle spielt die Religion bei der Fremdenfeindlichkeit?*

Ich würde sagen, dass es vor allem und die kulturelle Komponente geht, um die andere Lebensweise, und weniger um die Religion. In Ostanatolien lebt man eben anders als bei uns. Und die Menschen, die hierher kommen, stammen ja oft aus sozial marginalisierten Schichten – die haben gar keine andere Möglichkeit, als ihre Lebensform aufrecht zu erhalten, weil sie auch die Bildung gar nicht haben. Die so genannte Parallelgesellschaft ist für Immigranten,

die in großer sozialer Distanz leben, ein Selbstschutz, um zu überleben. Wir müssen alles daran setzen, dass sich das ändert.

*Was wäre zu tun?*

Im Kern geht es um Aufklärung und um Bildung. Ich halte die Einrichtung der Stützlehrer für sehr wichtig. Ich bin auch nicht für eine Separation, sondern für eine bessere Durchmischung. Ich finde es problematisch, dass Teile der Bevölkerung in bestimmte Bezirke abgedrängt werden. Und in der Politik geht es vor allem um die persönliche Stellungnahme, um das persönliche Beispiel – und natürlich um die Veränderung der Voraussetzungen. Ich orte mit einer gewissen Sorge, dass die, jetzt sage ich: traditionellen christlichen Konfessionen in Österreich, sich mit dem Phänomen von Religionen, die stärker werden, wahnsinnig schwer tun. Es wäre den christlichen Kirchen dringend zu empfehlen, sich mit der Zunahme von Muslimen in Österreich auseinander zu setzen, mit deren Sozialisierung, deren Kontakten. Die Formel: „Das ist auch ein Eingottglaube und eine Buchreligion“, ist ein bisschen zu einfach. Hier muss man sicher auch mehr wissen und voneinander lernen. Und das spielt sich vor allem in der Nähe der Menschen ab. Die Christen sind aufgefordert, sich zu erklären, aber auch den Andersgläubigen das eigene Zusammenleben zu erklären.

*Schüren die Kirchen Feindbilder?*

Wir hatten einen katholischen Bischof, der davon gesprochen hat, dass er den Halbmond nicht auf der Stephanskirche sehen will. Die zweite Türkenbelagerung wird auch unter diesen religiösen Symbolen gesehen, obwohl das auch eine Machtfrage war. Kein Mensch weiß, dass das Osmanische Reich gegenüber anderen Religionen toleranter war als

die katholischen Könige in Spanien, um etwa in die Geschichte zu gehen – aber so funktioniert's halt. Und natürlich gibt es auch extreme Gruppen. Es soll gar nicht verschwiegen werden, dass die amerikanischen Freikirchen einen unangenehmen Einfluss haben, ebenso katholische Positionen, die ich für mehr als problematisch erachte. Was ich aber für noch viel tragischer halte, ist die Schwäche der Kirchen in dieser



Situation. „Liebe deinen Nächsten!“ – für die Realisierung dieses Gebots braucht es deutliche Botschaften. Jene Repräsentanten der Kirche, die dem gemeinschaftlichen Denken verpflichtet sind und menschliches Verhalten beeinflussen können, sollten das deutlich ansprechen. Das passiert zu wenig.

*Hat die Ostöffnung zu einer Zunahme der Fremdenfeindlichkeit geführt?*

Ich glaube nicht. Was eher sichtbar wurde, ist die Tatsache, dass wir von unseren Nachbarn herzlich wenig gewusst haben. Um es ganz primitiv zu sagen: Sie können heute noch überraschen, wenn Sie darauf hinweisen, dass Prag sechs Kilometer näher zu Wien liegt als Salzburg. Auch Belgrad ist näher als Feldkirch – von der geographischen Distanz, von der geistigen Distanz oft unendlich weit. Und wenn Sie so wie ich ein „Oldie“ sind und einen Identitätsausweis herzeigen mussten an der Enns, um von der sowjetischen Besatzungszone in die amerikanische zu wechseln, dann werden Sie ungläubig angesehen. Grenzen im eigenen Land!

# Integration in Ternitz? - Eigentlich kein Thema!

Birgit Schiller

**Pfarrer Matthias Eikenberg ist überrascht, dass gerade Ternitz zum Thema „Integration“ unter die „Gemeindelupe“ genommen werden soll. Die Industriestadt am Fuße des Schneebergs hat rund 16.000 Einwohner mit einem Ausländeranteil von 7,7 Prozent – also unter dem österreichischen Durchschnitt von rund 10 Prozent. Dennoch kursiert der nicht gern gehörte Spitzname „Türknitz“ für die Stadt und das Zusammenleben mit zugewanderten Mitbürgern fordert die Pfarrgemeinde in ihrer christlichen Verpflichtung zur Nächstenliebe heraus.**

Flexible, kostengünstig einsetzbare Arbeitskräfte wurden gesucht, als Anfang der 60er Jahre in Österreich die aktive Anwerbung ausländischer Arbeiter vor allen in Jugoslawien und in der Türkei begann. Je nach Konjunktur sollten sie kommen oder wieder in



**In den 60er Jahren kamen Gastarbeiter ins Stahlwerk nach Ternitz**

ihre Heimatstaaten zurückkehren. Der administrative Aufwand des schnellen Wechsels war hoch, zahlreiche Unternehmer beschäftigten ihre ausländischen Arbeiter länger als vorgesehen. Familien zogen nach, die Gastarbeiter blieben. Auch in der Stahlstadt Ternitz, wo heute türkische Kurden und Mazedonier den Großteil der Ausländer stellen. - Gleich danach folgen übrigens die Deutschen, die in Österreich mit über 100.000 Zuwandern in den letzten Jah-

ren zu den größten Gruppen der Migranten gehören, aber: die „anderen“ sind auffälliger.

Das macht Angst. „Die nehmen alle wichtigen Plätze als ihr Revier in Anspruch!“ hört Pfarrer Eikenberg immer wieder von Jugendlichen: „Die“, das sind junge Einwanderer der zweiten und dritten Generation, die - so sagen die „einheimischen“ Kids - nicht unbedingt auf gute Beziehungen aus seien. Da spielt es auch keine Rolle, dass viele der jungen Ausländer längst österreichische Staatsbürger sind. Das fremde Aussehen, die andere Freizeitkultur, die starke Gruppenbildung fallen auf. Auch Gewalt unter Jugendliche fällt stärker auf, wenn die Täter „anders“ sind. Vorurteile verfestigen sich. „Da ist es meine Aufgabe zuzuhören, die Ängste ernst zu nehmen, aber den jungen Leuten auch zu helfen, die eigene Meinung abzuwägen und die Situation richtig einzuordnen“, sagt Matthias Eikenberg. Offizielle Kontakte zwischen der evangelischen Pfarrgemeinde und den Muslimen gibt es nicht. Auch wenn die alevitische Gemeinde, die sich als der „andere Islam“ versteht, immer wieder die Öffentlichkeit sucht, bleiben die muslimischen Ternitzer eher unter

sich. Nur im Sportverein beim Fußball ist es normal, verschiedener Herkunft zu sein, da entstehen „normale Kontakte“, wie Matthias Eikenberg es nennt. Er ist auch überzeugt, dass die Kinder in Kindergarten oder Schule keine Probleme mit der Herkunft ihrer Kameraden haben und die kurdischen Namen ihnen leicht von der Zunge gehen. In manchen Klassen übersteigt der „Ausländeranteil“ die 50 Prozentmarke. Oft aber ist das Aussehen und nicht die Sprache der wahrnehmbare Unterschied, auch wenn im Internet-Bürger-Forum der Stadt ein anderer Eindruck entsteht.



**Spielerisch gehen Kinder aufeinander zu**

Fast reflexartig den Ausländern zugeschrieben wird, wie häufig in Österreich, die hohe Kriminalitätsrate in Ternitz. Einbrüche und nächtliche Überfälle verunsichern die Bevölkerung. Die Stadtgemeinde setzt auf einen eigenen Sicherheitsdienst, der Pfarrer auf Gespräche und die Überprüfung der eigenen Vorurteile. „Der eigene ausländische Nachbar, den man gut kennt, ist eh immer die berühmte Ausnahme im Klischeebild der diebischen Ausländer“, ist seine Beobachtung. Dass es solch positive Kontakte gibt, führt er auch auf das Bemühen der Stadt zurück, alte billige Wohnungen nach der Renovierung „durchmischt“ zu vergeben. Das verhindert die Ghetto-Bildung.



**Das Integrationsfest gibt es nicht mehr. Wird das Stadtfest neuer Treffpunkt zwischen Zuwanderern und Einheimischen?**

13,8 Prozent der Ternitzerinnen und Ternitzer haben einen ausländischen Geburtsort. Die Stadtpolitik bemüht sich um ein friedliches Zusammenleben. Doch in der medialen Selbstdarstellung tauchen die Migranten nicht auf. Zum alevitischen Gebetshaus oder zur Moschee in Ternitz verrät die offizielle homepage nichts. Die sieben römisch-katholischen Pfarren und die evangelische Gemeinde sind selbstverständlich erwähnt. Unter den mehr als hundert aufgelisteten Vereinen ist kein einziger kurdischer oder türkischer Kulturverein im Telefonbuch leicht zu finden. Auch das jährliche Integrationsfest wurde aufgegeben. Die Alteingesessenen bleiben weg, sagt Pfarrer Eikenberg, auch wenn sie bei Döner und Kebab sonst keine Berührungsängste kennen.

Das **Alevitentum** entwickelte sich bereits bald nach dem Tod Mohameds zu einer naturverbundenen, toleranten, weltoffenen, Bescheidenheit und Nächstenliebe ausstrahlenden Konfession im Islam. Die **Aleviten** lehnen die Scharia (Gesetzeskodex im orthodoxen Islam) und die Sunna (Verhaltensformen und -techniken im orthodoxen Islam) ab und treten für Religionsfreiheit (Laizismus), Menschenrechte, Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft sowie für Wissen und Bildung ein.

Quelle: [www.alevitentum.de](http://www.alevitentum.de)

# „Kulturzentrum ist Sauerstoff“

**Baklava und Guglhupf - Integration in Bad Vöslau**

Andrea Kramer

**Friede, Freude, Baklava! Am 24. Oktober wurde das Türkische Kulturzentrum offiziell eröffnet. Vom ursprünglichen Plan, einer Moschee mit einer Kuppel und weithin sichtbaren Minaretten, blieb nicht mehr viel übrig. Die Mini-Minarette aus Glasplatten sind nur angedeutet, die Kuppel fiel kleiner aus. Der Bau der Moschee wird international als Beispiel geglückter Integration anerkannt: in einem gut vorbereiteten Mediationsverfahren wurde weitgehende Übereinstimmung der verschiedenen Interessensgruppen der Ortsgemeinde hergestellt.**



**Gläserne Mini-Minarette und eine kaum sichtbare Kuppel – die Moschee in Vöslau**

Herr Özalt ist fast sprachlos. „So schön hier!“ Ärgerlich nur, dass er seine Kamera nicht mitgenommen hat. Zum Glück gibt es auf seinem Handy eine Kamerafunktion und so knipst der Türke, der mit seiner Familie in St. Pölten zu Hause ist, Foto um Foto. Na sowieso komme er wieder. „Das nächste Mal mit der ganzen Familie, auch zum Beten.“ Ja, das Kulturzentrum in der Castelligasse, unweit der stillgelegten Kammgarnfabrik im Bahnhofsviertel, sei wirklich gelungen, meint auch Enver Serbest. Mit großer Begeisterung führt er „jeden, den es interessiert“ durch die Räumlichkeiten.

In den vergangenen Wochen habe er schon mehrere Schulklassen und einige Kurgäste begleitet. „Über den Tag verteilt kommen dutzende Leute und fragen, ob sie sich die Moschee mal anschauen dürfen.“

## Geglücktes Mediationsverfahren

Das war nicht immer so. Noch vor drei Jahren gab es heftige Proteste. „Koranschulen, Kulturvereine als Zellen nicht integrierungswilliger Parallelgesellschaften werden immer mehr zu fremden Inseln. Gerade für die Positionierung als historische Kurstadt und Herausarbeitung traditioneller Werte erscheint ein solcher Merkpunkt nicht das richtige touristische Highlight zu sein“, polterte etwa Stadt-Manager Lutz Nowotny. Eine Bürgerinitiative startete eine Unterschriftenaktion gegen die Moschee, rund 1.500 Menschen unterstützen das Anliegen. In einem von Bürgermeister Christoph Prinz initiierten Mediationsverfahren mit der Bevölkerung wurden Kompromisse geschlossen und die Baupläne geändert.

Zwei Glasaufbauten statt Minarette seien zwar nicht der „ursprüngliche

Gedanke aber uns war das Zusammenleben in Bad Vöslau wichtiger, als richtige Minarette“, äußerte sich Aydin Akyüz, Obmann des Trägervereins ATIB (Türkisch-Islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich).



**Österreichische Jugendliche statten dem Zentrum einen Besuch ab**

## Orientalisches Design

Der ganze Stolz der rund 800 Mitglieder zählenden türkischen Gemeinde ist aber ohnehin das Herz des Gebäudes, der Gebetsraum. 350 Männer und etwa 70 Frauen und Kinder (im oberen Geschoss) können sich hier fünfmal täglich zum Gebet treffen. Kalt wird's hier auch im Winter nicht: Ein dicker Teppich und eine Fußbodenheizung sorgen für wohlige Atmosphäre. Die farbenfrohen, orientalischen Fliesen, Fenster und Lampen sind zu einem



**350 Männer und 70 Frauen können in dem prachtvollen, farbenfrohen Raum beten**

großen Teil aus der Türkei importiert. „Wir haben ein paar Fliesen übrig. Viele, die uns besuchen, nehmen sich eine als Andenken mit“, erzählt Enver.

Der Bau, der vorsichtigen Schätzungen nach knapp zwei Millionen verschlungen haben soll und zu hundert Prozent von ATIB finanziert wurde, habe die Gemeinschaft so richtig zusammen geschweißt. „Wir haben monatelang gemeinsam gearbeitet, teilweise waren bis zu 200 Mann auf der Baustelle. Geplant haben das natürlich Profis, aber mitgeholfen haben wirklich alle.“ Im Café neben dem Gebetsraum sitzen einige Männer, verfolgen die türkische Version der „Barbara-Karlich-Show“ und trinken Tee. 50 Cent kostet eine Tasse.



**Teetrinken, plaudern, beten – die Herrenrunde trifft sich täglich in der Moschee**

## Platz für Jugendliche

Leistbar, auch für die Jugend. „Hier geht es ja nicht nur um Religion. Es soll ein Ort der Begegnung sein. Ein Raum, wo man sich treffen kann. Türken und Österreicher. Es wird eine Weile dauern, aber ich glaube, dass es klappen könnte“, meint Metin Uzun. Bis zu seinem 16. Lebensjahr habe der junge Mann überhaupt keine österreichischen Freunde gehabt. „Ich lebe hier mein Leben lang und trotzdem hörst du in



## PUNKT:

„Multi Kulti.“ In der Verballhornung, die dem seinerzeitigen Unterrichtsminister Rudolf Scholten unterschoben wurde (und zwar von so gut wie allen Seiten), war schon die Ablehnung des Eindringens fremder Sitten und Gebräuche enthalten. Scholten bot freilich selbst kein Rezept zum Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen. Wirklich überrascht muss man aber bei einem Blick auf das Datum sein: Der SPÖ-Minister war von 1990 bis 1994 für Unterrichtsbelange zuständig. Vor 15 und mehr Jahren! Und was ist seither geschehen? Wie hat man die unleugbaren Probleme mit der Integration von Personen nichtdeutscher Muttersprache bewältigt?

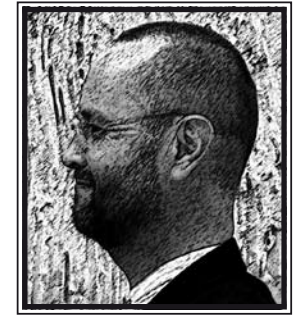
Keine Lösungsmodelle bis heute. Die FPÖ hat das Ausländerthema immer wieder aktualisiert und damit Wählerstimmen lukriert. Das wurde stets leidenschaftlich kritisiert, es gab unzählige Demonstrationen und eine unkluge Ausgrenzung. Denn eines bleibt ja wohl unleugbar: Dass es Probleme gibt, die gelöst werden müssen. Dass sich viele Bürger und Bürgerinnen bei einzelnen Situationen im eigenen Land bereits als Fremde fühlen. Auf der anderen Seite: Die polnische Haushilfe wird ebenso geschätzt wie die slowakische Altenpflegerin. Oder der Handwerker, der auch zu Zeiten, die für andere ungünstig sind, kommt und repariert. Die Themenstellung „Integration – Assimilation“ birgt ein Spannungsfeld in sich. Integration heißt Eingliederung in die hiesige Gesellschaft, Assimilation würde aber für die neu Hinzukommenden die weitgehende Aufgabe ihrer Identität bedeuten. Diese kann man weder den Afrikanern, den Türken oder Tschetschenen zumuten noch den ansässigen Österreichern. Auch wir waren stolz auf die Burgenländer in den USA oder das Tiroler Dorf in Brasilien (letzteres wird heute noch unterstützt). Womit ich aus meiner Sicht eine Position fixiert habe: keine Assimilation. Mit der Integration verhält es sich zweifelsohne anders. Aber auch hier muss eine politische Lösung (unabhängig ob mit oder ohne eigenen Staatssekretär) gefunden werden. Den Goldenen Schnitt, den es in der Mathematik gibt, sollte man auch für die Bevölkerungsstruktur finden. Der Hinweis, dass Österreich einen Ausländerzuzug benötigt, um das Wachstum und den Lebensstandard zu sichern, ist hinfällig, wenn für große Teile der Bevölkerung der Lebensstandard bereits sinkt.

Und dann gibt es die Position der Kirchen. Für diese sind als nicht-nationale Institutionen der Ausländerzuzug kein Thema. Damit dürften sich die Kirchen, auch die evangelische, aber verrennen. Denn die Ängste der Menschen, die nichts mit Ausländerhetze zu tun haben, sollten sehr wohl ein Thema sein. Aber möglicherweise wird die Politik hier eher Lösungsansätze finden als die Kirchen ...

**Erich Witzmann**

## Integriert anders sein

## KONTRA!



Fotos: jaee&hh

Wenn die Kirchen Ideen zur Integration der Politik überlassen, dann darf in den Gottesdiensten die Bibel nicht mehr aufgeschlagen werden. Dann verkriecht sich die Kirche im gesellschaftspolitischen Diskurs dorthin, wo die Füchse einander „Gute Nacht“ sagen, anstatt die biblische Botschaft zu verkünden und sie zu realisieren: „Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr“ (Jesaja 65,25).

Die Christen sind es zwar gewohnt, solche biblischen Bilder als Hoffnungströster auf das, was nach dem Tod kommen könnte, zu sehen und sich dann wieder dem streitbaren Alltag zu widmen. Aber es könnte doch nicht schaden, dem himmlischen Jerusalem schon ein wenig entgegen zu wandern – es kann ja nichts Böseres passieren, als dass der himmlische Frieden schon in der irdischen Zeit anbricht: das kann ja wohl keine Gotteslästerung sein.

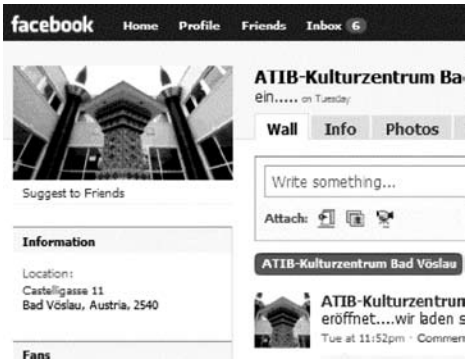
Jesaja ist freilich selbst nicht ganz immun gegen zynische Rache: die Schlange muss Erde fressen und der Löwe Stroh – aber zumindest bleibt der Löwe ein Löwe und darf brüllen in der Nacht, die Schlange darf ihre Fastenzeiten einhalten, nachdem sie eine Maus in sich gewürgt hat und das Rind? Ja, offenbar sieht Jesaja sich und sein Volk als Rinder, denn die dürfen bleiben wie sie sind. Ein Integrationsmeister war Jesaja nicht.

Integration ist keine Einbahn, sondern verändert alle, die sich darauf einlassen. Integration macht alle reicher an Erfahrungen, Wissen und Traditionen. Assimilation teilt in Herrschende und Unterdrückte, fordert Gleichschritt und zerstört Individualität. Gerade die Kirchen haben die Chance, sich zu integrieren in diese Gesellschaft mit ihren bunten Kulturen und Traditionen, und die Chance, zugezogene Familien mit ihrer Kultur und ihrer Tradition zu integrieren in die kirchliche Gemeinde. Das bedeutet nicht, dass die evangelische Gemeinde des Ortes den Glauben der neuen Nachbarn annehmen muss – aber kennenlernen! Wenn beide Seiten den Glauben des anderen kennen, dann können sie ihren eigenen Glauben vertiefen. Und wenn die muslimische Familie die Gastfreundschaft der ortsansässigen Kirchengemeinde genießt, dann wird Frieden in der politischen Gemeinde geschaffen und die Prophezie von Jesaja weitergeschrieben. Und schließlich: auch die Christen wollen sich in einer säkularen Gesellschaft nicht assimilieren, sondern ihre Tradition leben.

**Hubert Arnim-Ellissen**



der Schule immer nur, dass du ein Sch...Ausländer bist und dich gefälligst anzupassen hast.“ Oft habe er sich auf der Straße herumgetrieben. „Da ist auch schon mal ein Blödsinn passiert“, räumt Metin ein. „Wir müssen die Jugend von dort weg bringen. Kriminalität und Rauschgift – das ist auch uns unangenehm. Sie müssen von der österreichischen und von der türkischen Kultur lernen“, so das erklärte Ziel von ATIB-Obmann Akyüz: „Das Kulturzentrum ist ein Haus, das allen offen steht. Den Türken, den Österreichern und allen anderen.“ Metin hat den Baufortschritt für den Verein fotografisch festgehalten, kümmert sich um die Homepage und hat sogar eine Facebook-Gruppe gegründet. „Es macht Spaß und es macht Sinn! Mit diesen Kommunikationsmitteln erreichen wir die Jugendlichen“, freut sich Metin über mehr als 200 „Fans“ der virtuellen Gruppe im Internet.



**Das Kulturzentrum ist mit einem eigenen Profil auf Facebook vertreten**

**Mamas drücken Schulbank**

Im ersten Stock des Hauses wurde ein Klassenzimmer eingerichtet. „Eine Arabisch-Lehrerin hält hier bereits einen Kurs für die Jüngsten ab. Neben Nachhilfe, vor allem für Deutsch, werden

auch Sprachkurse für Frauen angeboten. Bürgermeister Prinz forderte bei der Eröffnung öffentlich ein, dass im Kulturzentrum Deutsch gesprochen werde. Das Erlernen der deutschen Sprache stelle eine wesentliche Voraussetzung für Integration dar. Die Männer im Café sprechen dennoch Türkisch miteinander. „Wir wollen uns ja nicht untereinander die Fehler beibringen“, scherzen sie. „Aber, wenn der Bürgermeister kommt, dann reden wir mit ihm eh Deutsch. Versprochen!“. Bei Facebook funktioniert das übrigens schon. Die Einträge sind fast alle Deutsch.



**Arabisch- und Musikunterricht wird schon jetzt angeboten**

Eine ältere Dame betritt das Gebäude und sieht sich neugierig um. „Grüß Gott, wollen Sie schauen?“, fragt Herbert. „Restaurant wird leider erst morgen eröffnet“, fügt er hinzu. „Geh bitte, das glaubst du ja selbst nicht. Das heißt es schon seit Wochen“, wirft Haluk Gurces – auf Deutsch - ein und serviert eine weitere Tasse Tee.

**Der Trägerverein ist im Internet vertreten:**

<http://www.atib-badvoeslau.at>

**Berichte aus den Gemeinden**

*Redigiert von Birgit Lusche*

**Neues Pfarrhaus in Berndorf eingeweiht**

Am Sonntag, dem 20. September wurde in der Evangelischen Pfarrgemeinde Berndorf das neue Pfarrerswohnhaus mit dem Zubau einer neuen Pfarrkanzlei mit behindertengerechter Adaptierung der WC-Anlagen im Gemeindesaal seiner Bestimmung übergeben.



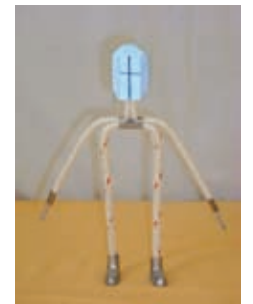
Der Festgottesdienst wurde gemeinsam von Superintendent Mag. Paul Weiland und Pfarrer Mag. Andreas Hankemeier, sowie den Lektoren Jürgen Spörg und Ing. Gregor Gerdenits – dem Kurator der Pfarrgemeinde – gestaltet.

Der Neubau eines Pfarrwohnhauses nach modernsten ökologisch-ökonomische Kriterien wurde notwendig, als sich die Gemeinde vom alten Pfarrhaus, einer längst renovierungsbedürftigen Villa aus der Jahrhundertwende, aus Kostengründen trennen musste. Da auch die Pfarrkanzlei in dieser Villa untergebracht war, wurde mit dem Kanzlei-Zubau beim Gemeindesaal und dem Bau des Wohnhauses auf der Pfarrwiese hinter der Kirche eine optimale Lösung für die Verbindung zwischen Pfarrer-Wohnung und Pfarrer-Arbeitsplatz gefunden. Die Einnahmen

des anschließenden traditionellen Strudelheurigen kamen dem Baubudget zu Gute. *Gerdenits/Lisson*

**Aller Anfang ist schwer - oder: Wie die Begeisterung wächst!**

Am ersten Septemberwochenende 2009 fand in der Evangelischen Pfarrgemeinde Berndorf ein Kurs zur Herstellung biblischer Figuren statt. 14 fleißige Hände haben unter der Leitung von Frau Eva Schiffel aus Wien den Gestalten von Jesus, Maria, Josef, Sara, einigen Engeln und vielen anderen Figuren Leben eingehaucht. Die biblischen Figuren bestehen aus einem Sisalgestell mit Drahtkern in standfesten Bleifüssen und sind, je nach Gestalt, zwischen 15 und 50 cm groß. Die Figuren haben kein aufgemaltes Gesicht: die Konturen sind nur angedeutet und können mit der ihnen gegebenen großen Beweglichkeit eine Vielzahl von Körperhaltungen einnehmen und Gebärden ausdrücken. Die Figuren ermöglichen die verschiedensten Blickwinkel zu biblischen Geschichten, so können Predigttexte dargestellt werden, Kindergottesdienste lebendiger gestaltet werden, aber auch in Schule und Kindergarten die Zeit Jesu lebendig werden lassen. In der Erwachsenenbildung werden sie im Therapiebereich eingesetzt. Mit jedem Arbeitsschritt wuchs die Begeisterung, die letztendlich in



eine Terminvereinbarung mündete – so findet der nächste Kurs im Triestingtal am 17. und 18. September 2010 in der Evangelischen Pfarrgemeinde A.u.H.B. Berndorf statt. Die Teilnehmeranzahl ist begrenzt, daher sind schon jetzt Anmeldungen unter 0699/18877392 (Pfarrer Andreas Hankemeier) oder [evang.berndorf@utanet.at](mailto:evang.berndorf@utanet.at) möglich.

*Sonja Hankemeier*

## Mit dem Dschungeldoktor unterwegs

- Kinderbibelwoche 2009 -

„Mit dem Dschungeldoktor unterwegs“ lautete das Motto der diesjährigen Kinderbibelwoche der Pfarrgemeinde St. Pölten. Insgesamt 20 Kinder aus verschiedenen Gemeinden kamen zu dieser besonderen Veranstaltung während der letzten Woche der Sommerferien. Günter Brunner von der Kinderevangelisationsbewegung Wien bot fünf Tage lang ein buntes Programm, das die Kinder begeisterte. Im Mittelpunkt standen die Lebensgeschichten von



Dr. Paul White und Mary Slessor, die im Vertrauen auf Gott in den Dschungel gingen, um den Menschen dort zu helfen und ihnen die gute Nachricht von der Liebe Jesu zu bringen. Dabei meisterten sie zahlreiche Abenteuer und Schwierigkeiten.

Doch am Ende war klar: Wer mit Gott durch's Leben geht, ist nie allein und kommt sicher ans Ziel! *Simone Greve*

## Wachaumarathon

Da schon viele Läufer am Vortag eintreffen, findet jedes Jahr ein ökumenischer Gottesdienst in der Heilandskirche von Krems statt. An einem schönen Sonntag laufen wieder an die 5.500 Männlein und Weiblein durch die Wachau um möglichst schnell im Ziel in Krems einzutreffen. Drei Distanzen werden in beachtlichen Zeiten zurückgelegt. Entlang der Strecke sorgen viele Helfer



für das leibliche Wohl der Sportler ehe sie nach dem Zieleinlauf zum Teil völlig erschöpft alle Wasserreserven austrinken. Über ihre Leistung sind alle Teilnehmer zufrieden.

## Ulreichsberg

**„Schulen aber kann man nicht entbehren, denn sie müssen die Welt regieren“ (Martin Luther)**

In einem Festgottesdienst mit Superintendent Paul Weiland am 27. September gedachte man der Errichtung des vor 150 Jahren eröffneten evangelischen Schulhauses in Ulreichsberg im steirisch-niederösterreichischen Grenzgebiet, der Heimat des evangelischen Lehrerdotationsfonds der Diözese NÖ.

Die evangelischen Wurzeln von Ulreichsberg reichen weiter zurück als in das Jahr 1859, der Eröffnung des evangelischen Schulhauses. Sie gehen zurück

auf das Jahr 1747, als evangelische Holzknechte aus dem Dachsteingebiet ins Ötscherland zogen.



1752 wurde in der Schmelz, einer kleinen Siedlung 7km nordwestlich von Ulreichsberg, ein Silberbergwerk errichtet, wo Bergleute aus Sachsen Arbeit als Berghauer fanden. Dies versetzte den katholischen Geistlichen zu Annaberg in tiefe Besorgnis wegen des aufkeimenden, aber zu dieser Zeit noch verbotenen evangelischen Glaubens.

Bis zum 15. April 1782 hatten sich aufgrund des Toleranzpatentes am Standesamt zu Annaberg 197 Leute zum evangelischen Glauben bekannt. Bemerkenswerterweise hielten die Amtschreiber dazu fest: „... und darinnen halsstarrig verharren wollen!“

Eine Halsstarrigkeit, die in Glaubensdingen oft verloren ging?

Theologischer und geistiger Mittelpunkt wurde am 23.12.1785 mit der Einweihung die Toleranzkirche in Mitterbach. Bereits ein Jahr danach begann in Mitterbach der Schulunterricht, bis dahin waren von den 197 gemeldeten Evangelischen nur fünf des Lesens und Schreibens kundig. Regelmäßiger Unterricht begann in Ulreichsberg im Jahre 1838: zunächst in Privathäusern, 1859 wurde unter dem Schulmeister August Arndt, einem Jäger, die Schule erbaut.

Der wohl bedeutendste Sohn Ulreichsberg war **Traugott Kraft**, der ab 1866 mit großem Fleiß wirkte. Durch seine unermüdlichen Bestrebungen kam es im Jahre 1892 zum Ankauf des „Sagbauerngutes“, einem 150 ha großen Forstbesitz mit Wiesen, Wald und Eigenjagd. Dank dieses „Lehrerdotationsfonds“ konnten alle Schüler ohne Schulkosten die Schule besuchen. Die Schüler wurden mit sämtlichem Schulbedarf ausgestattet, die Besoldung der Lehrer war gesichert, die Rückzahlungsraten des für den Ankauf aufgenommenen Kredites konnten pünktlich bezahlt werden und zu besonderen Anlässen bekamen die Schulkinder Bekleidung, Süßigkeiten und Spielsachen.

Ursprünglich wurden bis zu 50 Kinder an der Schule unterrichtet. - Die Schule selber wurde 1974, als nur mehr 8 Schüler die Schule besuchten - wohl für immer - geschlossen. 1985 wurde das Schulhaus umgestaltet und von Superintendent Hellmut Santner zum „**Traugottkirchlein**“ geweiht, ein später Tribut an den großen Ulreichsberger Holzknechtsohn Traugott Kraft. Der vom Nationalsozialismus konfiszierte Lehrerdotationsfonds wurde durch das „Wiederrückstellungsgesetzes 1953“ in das Eigentum der Diözese Niederösterreich übergeführt. So ist es ein Verdienst und eine Gnade, dass Dank der Ulreichsberger Schulgemeinde dieser Fonds noch heute und auch in Zukunft sehr zum Segen der Evangelischen Kirche Niederösterreichs dient.

*Peter Grössbacher*

## Mauern: Schutz – Hindernis

Am 26. September trafen sich Teilnehmerinnen aus ganz Niederösterreich zum Evangelischen Frauentag in Amstetten. Frauen aus der Pfarrge-

meinde hatten zur Begrüßung Kaffee und selbstgemachte Kuchen vorbereitet. Die Morgenandacht mit Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt stimmte uns auf den Tag ein.

Zu „Mauern“, dem Jahresthema 2009 der EFA, gelang es Pfarrerin Mag. Johanna Uljas-Lutz nicht nur, das Thema in seiner großen Vielfalt zu präsentieren und mit Beispielen aus der Bibel zu veranschaulichen, sondern auch jene Bereiche einzukreisen, die im Alltag der Frauen und im zwischenmenschlichen Miteinander zum Tragen kommen. So berührte uns vor allem die Frauensicht auf die Geschichte von der blutflüssigen Frau (Markus 5, 25-34). Weil sie den Mut hat, trotz aller Tabus Jesus nahe zu sein, wird sie von ihm wahrgenommen, angesehen, gehört. Durch sein Berührtsein wird ihre Heilung möglich, ihre Selbstheilungskräfte werden aktiviert. Ihr Glaube hat ihr geholfen.

Laut einer aktuellen Studie bleiben oft gerade die Frauen, die sich ein Leben lang geopfert haben im Alter alleine und bekommen nur wenig Hilfe aus der eigenen Familie. Gemeinsam mit Johanna Uljas-Lutz fanden wir heraus, wie entscheidend es ist, dass Frauen ihre Grenzen selber kennen und respektieren und auch den Mut haben sie zu verteidigen, also ihre Bedürfnisse nicht immer hintanstellen, sondern mitteilen!  
*Ute Kolck-Thudt*

## Der 31. Oktober – ein besonderer Tag!

Gefeiert wird immer an diesem Tag. Doch dieses Mal kam noch ein zweiter Anlass dazu. Unser Pfarramtskandidat Dr. Arndt Kopp-Gärtner feierte seine Ordination und Amtseinführung in der Evangelischen Kirche in Mödling. Und es feierten viele mit. Nicht nur aus der eigenen Gemeinde, sondern es waren auch

eine große Zahl Ehrengäste gekommen. Aus Kärnten, Tirol, Burgenland und aus Graz. Groß war die Freude, dass wir ökumenisch feiern konnten. Vertreter der katholischen Kirche waren anwesend und auch der politischen Gemeinde unserer Stadt nahmen teil. Pfarrer Mag. Markus Lintner hatte die Liturgie übernommen. Als Ordinator fungierte



Superintendent Mag. Paul Weiland unter der Assistenz der Lehrpfarrerin Mag. Ingrid Tschank aus Gols und MilOkurat Mag. Paul Nitsche. Pfarrer i. R. Prof. Roland Ratz sang einen Segen auf Hebräisch – der Evangelische Singkreis unter der Leitung von Michael Mattes begleitete mit seinen stimmungsvollen Liedern die Amtseinführung. Anschließend – wie kann es anders sein – gab es eine sehr fröhliche Agape im Evangelischen Lichthaus.  
*Dr. Ingeborg Reinprecht*

## Der weise Abraxas meint:



*Die Wahrheit macht einem immer wieder einen dicken Strich durch die Rechnung!*  
*Peter Rühmkorf: Selbstportrait*

# Der Jugend eine Chance

*Superintendent Paul Weiland*

## Drei niederösterreichische Bildungsprojekte für SchulabbrecherInnen und Jugendliche mit Migrationshintergrund stellen sich vor

### Jugendchance

Gedämpftes Murmeln, Kichern und die Stimme der Lehrerin empfängt die Besucher der Jugendchance, eines Projekts für Jugendliche und junge Erwachsene, die in Krems den Hauptschulabschluss nachmachen. Im Klassenraum sitzen 15 Burschen und Mädchen und begrüßen neugierig zwei zukünftige Mitschüler, die heute ihre Schnupperwoche beginnen.



Am Ende dieser Woche wird über eine Aufnahme entschieden. Frei werdende Plätze werden sofort nachbesetzt, nach der Warteliste – der Andrang ist groß. Die TeilnehmerInnen, die aus Österreich, Mazedonien, Tschetschenien und Afghanistan stammen, kommen aus der Kremser Umgebung, St. Pölten und Amstetten. Sie nehmen viel Mühe, Fahrzeit und Lernaufwand auf sich, um diese Bildungschance wahrzunehmen.

Die Hintergründe ihres fehlenden Schulabschlusses sind unterschiedlich. Manche haben die Schule abgebrochen, andere haben familiäre Probleme

oder Lernschwierigkeiten. Manchmal haben einfach ihre Deutschkenntnisse für einen Abschluss nicht ausgereicht. Wegen der Heterogenität der Gruppe sind die Lehrkräfte sehr gefordert; sie bringen viel Engagement auf, um jede/n TeilnehmerIn dort abzuholen, wo er/sie gerade steht. Dies macht die Besonderheit dieses Projektes aus: Durch das individuelle Lernen, den laufenden Einstieg, die Niederschwelligkeit des Angebots und viel Unterstützung in Form von sozialer Beratung und Lerncoaching wird in diesem Projekt selbst hartnäckigen Schulverweigerern und ganz schwachen SchülerInnen eine Chance eingeräumt.

Denn erst dieser Schulabschluss gibt den Jugendlichen eine reale Möglichkeit, einen Ausbildungsplatz in einer Firma oder einer höheren Schule zu bekommen – nur mit einer beruflichen Perspektive ist Chancengleichheit und eine Teilhabe an der Gesellschaft möglich.

Kontakt: DSA Erika Langgartner, Zentrum für Beratung, Ringstraße 70, 3500 Krems, T: 0676 / 84 84 10-17

### InterKULT

Das Projekt InterKULT wurde im Herbst 2007 vom Evangelischen Bildungswerk NÖ gestartet - aus der Erfahrung, dass die normale Beratung von Flüchtlingen, AsylwerberInnen und ImmigrantInnen eine „Erwachsenenberatung“ ist und

Kinder und Jugendliche dabei zu kurz kommen.

InterKULT richtet sich an junge Menschen mit nicht deutscher Muttersprache, v.a. aus St. Pölten und Umgebung.

Das Projekt zielt darauf, diese Menschen auf ihrem Bildungsweg in Österreich zu unterstützen, in erster Linie im Rahmen der Regelschule. Da in diesen Familien oft niemand bei Schulaufgaben helfen kann, bietet die „InterKULT Lernfabrik“ kostenlose Lernhilfe an vier Nachmittagen pro Woche an. Die „Lernfabrik“ ist ein sehr niederschwelliges Angebot, die TeilnehmerInnen kommen bei Bedarf. Sie bekommen zum einen Hilfe bei aktuellen Schulaufgaben. Zum anderen werden individuell die Deutschkenntnisse gefördert, Lernstrategien entwickelt, und es gibt genügend Zeit, Themen ausführlich zu besprechen.



InterKULT bietet auch Bildungsberatung, einzeln und in der Gruppe. Dabei geht es um Wissensvermittlung über Schulen, Ausbildungen und Berufe, um Orientierung und die individuellen Interessen und Möglichkeiten. Wichtig in der Beratung ist, uns an den Ressourcen der TeilnehmerInnen zu orientieren und ein breites Spektrum an Möglichkeiten aufzuzeigen, z.B. durch

gemeinsame Besuche in weiterführenden Schulen.

Für die besonders benachteiligte Gruppe der jugendlichen AsylwerberInnen bietet InterKULT seit September 2009 einen Deutschkurs an.

Alle InterKULT Angebote werden sehr gut angenommen und die Zahl der Anfragen und Wartelisten zeigt, dass ein großer Bedarf gegeben ist.

Kontakt: Mag.a Eva Posch, EBW NÖ,  
Dr. Karl Renner Promenade 8, 3100  
St. Pölten, T: 0664 858 26 10

## BACH

Seit 2007 gibt es in Mödling das Projekt BACH - einen Kurs zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses. Bisher konnten 34 junge Menschen mit Migrationshintergrund im Alter zwischen 15 und 25 Jahren nach zehn Monaten ein österreichisches Abschlusszeugnis erlangen. Bei einigen war es so gut, dass sie inzwischen eine weiterführende Schule oder eine Lehre absolvieren.

BACH bietet auch Bildungsberatung an. Diese beinhaltet Informationen zu Ausbildungen, Vermittlung von Lernstrategien und Bewerbungstrainings und richtet sich an die KursteilnehmerInnen sowie an externe KlientInnen.



Für alle, die noch Grundbildung als Vorbereitung auf den Pflichtschulabschluss benötigen, werden außerdem Förderkurse in Deutsch, Mathematik und Englisch durchgeführt.



In der Förderung und Unterstützung der jungen Frauen werden sie auf ihr Leben in Österreich vorbereitet. So liegt ein großes Augenmerk auf dem sozialen Miteinander und auf interkulturellem Lernen.

Für ihre Berufswahl spielt ein Kurzpraktikum eine wichtige Rolle. Bei der Suche nach Praktikumsplätzen helfen ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die das Projekt auch durch das Sammeln von Geschenken für Feste, Begleiten bei Prüfungsvorbereitungen und Projekten unterstützen.

Besonders erwähnenswert ist noch die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der Prüfungsschule, der Jakob Thoma Mittelschule. Die Entwicklung von Zukunftsperspektiven für die Teilnehmenden hat höchste Priorität, damit die jungen Leute nach Abschluss des Kurses nicht in Resignation und Untätigkeit verfallen.

Kontakt: Mag.a Irmgard Henrich,  
Diakonie Flüchtlingsdienst, Eisentorgasse 5, 2340 Mödling, Tel: 02236 / 86 68 01

Die Projekte Jugendchance, BACH und InterKULT werden vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) und vom Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert und arbeiten im Rahmen einer Projektpartnerschaft eng zusammen. Alle drei Projekte laufen 2010. Die Verantwortlichen hoffen auf eine Weiterführung auch danach.

## Fachtagung zum Thema PFLICHTSCHULABSCHLÜSSE SICHERN

Bildungsprojekte für SchulabbrecherInnen und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Niederösterreich  
**Lichthaus der Evangelischen Pfarrgemeinde Mödling, Scheffergasse 10, 2340 Mödling am Mittwoch, 24. März 2010, 10.00 Uhr – 17.00 Uhr**

**Zentrale Themen der Fachtagung** sind Chancengleichheit und Hilfe für Jugendliche mit Migrationshintergrund und Schulabbrechern, um den Schulabschluss zu erreichen, Anschlussperspektiven zu schaffen und außerschulische Angebote in der nÖ. Projektlandschaft zu analysieren, sowie und die Präsentation von drei Beispielprojekten aus Krems, St. Pölten und Mödling.

Neben den **ProjektleiterInnen** werden **ReferentInnen** aus der Projektevaluierung (IHS) und aus einem innovativen Bildungsprojekt aus Deutschland zu Wort kommen.

**Anmeldung bis 17. März 2010:**  
bach@diakonie.at

## ► Gemeinsames in Militär und Kirche

Militärseelsorger Paul Nitsche

### Das Andere ist oft fremd

Wenn man auf anderen Personen, Meinungen oder Vorstellungen trifft, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten darauf zu reagieren: *neugierig oder abweisend*.

### Interesse erweitert den Horizont

„Über den eigenen Tellerrand hinaus-schauen“ zu können ist eine Fähigkeit, die dem eigenen Standpunkt in den meisten Fällen gut tut. Man sieht und hört andere Ansichten, Gestaltungsweisen, Stile und wird bereichert.



### Dialog und Austausch

Der Militärpfarrer ist Bindeglied zwischen zwei unterschiedlichen Subkulturen: Die Kirche und das Militär. Der Dialog und Austausch zwischen den zwei unterschiedlichen Welten ist durchaus bereichernd und öffnet neue Horizonte für beide Seiten.

### „Beim Reden (und Essen) kommen d' Leut' zusammen“

Am 22. September lud der Militärkommandant von Niederösterreich, Generalmajor Prof. Mag. Johann Culik, seinen Superintendenten Mag. Paul Weiland und Frau Marianne zu einem festlichen Mittagessen ins Militärkommando NÖ

ein. Anlass war der sechzigste Geburtstag von Superintendent Paul Weiland.

Nach einem Aperitif wurde unser Superintendent mit der Militärmusik NÖ überrascht. Sie spielte ihm ein Ständchen. Als Zugabe wünschte sich Mag. Paul Weiland den Radetzkymarsch. Anschließend wurde „getafelt“. Zum Abschluss überreichte der Militärkommandant dem Superintendenten einen Koffer mit Wein und seiner Frau einen Blumenstrauß.



### Wohlwollen und Sympathie

Dieses Treffen war geprägt von Interesse, Wohlwollen und Sympathie. Für die Menschen im Land NÖ da zu sein, war der gemeinsame Nenner.

**Im Internet** kann die Evangelische Militärseelsorge unter folgender Adresse besucht werden: [http://www.bmlv.gv.at/organisation/beitraege/mil\\_seelsorge/evang\\_ms](http://www.bmlv.gv.at/organisation/beitraege/mil_seelsorge/evang_ms)

## ► Typisch österreichisch!

Rezension von Birgit Schiller

„Die Österreicher können mehr den Augenblick genießen, die Zeit verstreichen lassen, einen guten Kaffee trinken, Zeit mit Freunde verbringen oder einfach nur aus dem Fenster schauen.“ Kristyna stammt aus Tschechien und liebt die gemütliche Gangart der Österreicher. Einige Monate hat sie im Land verbracht. Klischees haben sich bestätigt, Überraschendes hat sie kennen gelernt und manches erstaunt. All das hat Katharina Moser aus Kristyna und weiteren 125 jungen EuropäerInnen herausgelockt.

Was ist typisch österreichisch? wollte sie wissen. Es entstand keine wissenschaftliche Studie, sondern ein unterhaltsamer Außenblick auf ein Land, dessen Bewohner zwischen Selbstzweifel und prahlerischer Überschätzung schwanken.

Zwischen diesen beiden Polen wandern auch die Beobachtungen der jungen Befragten. „Bergig, unzufrieden und klein“ verbindet der Grieche Dimitrios mit Österreich, während die Schwedin Isabell „Vielfalt“ gefunden hat, und Offenheit – bis zu einem gewissen Level – und sehr nette Leute. „Reaktionär“ urteilt Fancesco, seinem italienischen Landsmann Massimiliano sind die Vorurteile gegenüber Deutschen aufgefallen. Da hört man das slowenische „ehrlich und multikulti“ schon

lieber und sonnt sich geradezu in „schön, ruhig und doch lebendig“ aus Finnland.

Die Autorin **Katharina Moser** (links im Bild) arbeitet an EU-

Projekten rund um kulturelle Differenzen. Selbst begeisterte Reisende hat sie in jedem Land „Dinge gesehen, gerochen und erfahren, die einen überrascht, irritiert, verwundet, verärgert und erfreut haben. Ganz einfach, wie man sie von zu Hause nicht kannte.“

Was ist das ganz Eigene von Österreich? fragte sie sich und unsere EU-Nachbarländer. Die Antworten ergeben eine humorvolle, auch kritische Sammlung, die vom unvermeidlichen „Sound of music“ über den unverständlichen „Maibaum“ bis zur „harten Sprachmelodie“ reicht und von der Autorin mit Selbstironie kommentiert wird.

Besonders aufschlussreich, oft unerwartet und immer wieder zum Schmunzeln die Rubrik „G'schwind g'fragt“, die jedem Kapitel folgt. So riecht Österreich für junge Europäer nach Käsekrainer, Kebab und Pferdemit, ergänzt um Rauch und Punschgewürz.

Alles zusammen ergibt eine kleine Lektüre für Zwischendurch, die klug unterhält, manchmal ein erschreckendes Bild zeigt und nachdenken lässt, warum Österreicher einander aufmerksam machen, dass nun Essenszeit ist. Mahlzeit!



**Katharina Moser, Servus, Bussi und Baba und was Europäer sonst noch typisch österreichisch finden... Überreuter Verlag, Wien 2009-11-12 ISBN 978-8000-7398-6**

# ► auch das noch!

Muslime und Christen ziehen an einem Strang: aus der Überzeugung, die allein seligmachende Wahrheit schriftlich im Nähkästchen des Lebens zu bewahren, wollen sie die Welt neu stricken. Unglücklicherweise interpretieren Muslime und Christen die Strickmuster ihres Lebensbuches unterschiedlich und ziehen deshalb den Strang nicht in eine Richtung, sondern zerren misstrauisch und beständig in die jeweils andere Richtung. Böse Zungen, die aus den Köpfen religionsfeindlicher Kritiker ihre Thesen formulieren, argwöhnen gar, dass monotheistische Religionen aus ihrem Wesen heraus Krieg, Hass und Herrschaftswillen gebären.

In der christlichen Tradition wurde der Missionsauftrag so verstanden, dass die Menschen zu ihrem Glück gezwungen werden müssen – denn besser eine vergewaltigte Seele fährt in den Himmel als eine freie und ungetauft gebliebene hinab in die Verdammnis.

Dabei sind Missionare nur Gesandte und keine Eroberer. Wo steht in der Bibel: „Geht hinaus in alle Welt und macht euch die Menschen untertan, erobert ihre Länder, raubt ihre Bodenschätze, verklavt die Menschen und taufst sie, ob sie wollen oder nicht“?

Jesus war kein Missionar. Von ihm wird berichtet, dass ihm Menschen nachgegangen sind, mit ihm reden wollten und er schließlich ihrer Neugier nachgegeben hat und er sie eingeladen hat: „Kommt und seht“. So wurden sie schließlich Freunde und sind zusammengewachsen. Im frühen Christentum hat sich diese Praxis noch gehalten:

„Seht, wie sie einander lieben!“, wurde über die ersten Gemeinden bewundernd, staunend, vielleicht ein wenig neidisch gesagt. Kaum war die Macht da, waren die Macher am Werk und das Unheil begann den Erdkreis zu überziehen.

Es ist Zeit für Integration: im alten dicken Stowasser (Lateinschülern ein treuer Begleiter zur Übersetzungshilfe) steht bei „integrare“ nichts von „die von draußen kommen, müssen so werden wie wir, damit keiner merkt, woher sie stammen“. Sondern: „von Neuem beginnen“.

Das gilt für alle: für die, die kommen und jene, die schon da sind – wie lang auch immer. In Frankreich kommt jeder dritte Staatsbürger aus einer Familie mit Migrationshintergrund. Wenn da alle unerwünschten Fremdkörper das Land verlassen, ist viel Platz und keiner mehr da, der die Arbeit macht. In Österreich haben wir uns angewöhnt, die Sache mit der Migration flexibel zu interpretieren: wessen Großeltern aus der Türkei kommen, ist Migrant; wessen Eltern aus Ungarn oder Tschechien, der ist Altösterreicher. Der arbeitslose Maurer im Winter ist ein Schmarotzer, die schwarz an ihrer Sozialversicherung vorbeifinanzierte Pflegehelferin ein Engel von jenseits der Grenze.

Es wird Zeit fürs 21. Jahrhundert: Grenzen sind offen, Menschen sind frei. Es sind schon Hausherrn gestorben. Das christliche Europa wird überleben.

*lamoral*



Dezember 2009		
19.	17.00 Uhr	„Das Licht am Weihnachtsmarkt“ – Weihnachtsmusical des Kinderchors
20.	17.00 Uhr	„Die Ohrwürmer“, Arbeiterkammersaal Mödling, Skribanygasse 6
20.	9.30 Uhr	Gottesdienst mit Bischof Dr. Michael Bünker, Evangelische Kirche Mödling, Scheffergasse 8
20.	17.00 Uhr	Offenes Weihnachtsliedersingen, Evangelische Kirche Mödling, Schefferg. 8, Info: 0699/18877380
20.	17.00 Uhr	Weihnachtsspiel „Die unvergessene Nacht“, Evangelische Kirche St. Pölten, Julius-Raab-Promenade 8, Info: 0699/18877335
20.	17.00 Uhr	Adventkonzert, Heilandskirche Krems, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399
22.	11.00 Uhr	Weihnachtsfeier des Militärkommandos Niederösterreich in der Prandtauerkirche in St. Pölten, Info: Evangelische Militärseelsorge Niederösterreich, 050201 30 40 109
24.	19.00 Uhr	ORF 2, Christvesper in bzw. aus der evangelischen Auferstehungskirche in Zwettl (Pfarrgemeinde Horn), Info: 0699/18877345
30.	19.00 Uhr	Ökumenischer Gottesdienst zum Jahresschluss gem. mit dem Konvent Göttweig, Heilandskirche Krems, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399
31.	22.30 Uhr	Silvesterkonzert „ANTICO E NOUVO“, Synthesizer u. Orgel: Marcus Hufnagl, Evang. Kirche St. Pölten, Julius-Raab-Promenade 8, Info: 0699/18877335
Januar 2010		
1.	11.45 Uhr	„Pax & Brunch“, Friedensgebet und Imbiss zum Neuen Jahr im Evangelischen Pfarrhaus Neunkirchen, Dr.-Stockhamergasse 15-17, Info: 0699/18877311
14.	19.00 Uhr	Finissage der Ausstellung von Markus Hufnagl, Superintendentur, Julius Raab-Promenade 18, St. Pölten, Info: 0699/18877301
17.	10.30 Uhr	Ökumenischer Jugendgottesdienst, Waisenhauskirche St. Joseph Mödling, Hauptstraße, Info: 0699/18877382
18. bis 25.		„... und ihr seid Zeugen“ (Lukas 24,48) – Weltgebetswoche für die Einheit der Christen
23.	20.00 Uhr	1. Ball der Evangelischen Jugend Mödling, Evangelisches Lichthaus, Scheffergasse 8, Info: 0699/18877382
24.	18.00 Uhr	Ökumenischer Gottesdienst in der Kapelle des Niederösterreichischen Landhauses in St. Pölten, Landhausplatz 1a, Info: 0699/18877301
Februar 2010		
7.	19.05 Uhr	Ö1-Live-Abend-Gottesdienst mit Militärpfarrer Mag. Paul G. Nitsche in bzw. aus der Kapelle des Niederösterreichischen Landhauses in St. Pölten, Landhausplatz 1a, Info: 050201 30 40 109
13.	16.00 Uhr	Singspiel "Käpt`n Noah und die fast vergessenen Holzwürmer" mit Gabi & Dr. Amadeus Eidner, Evangelische Christuskirche Bad Vöslau, Raulestraße 3, Info: 0699/18877390
14.	15.00 Uhr	Kindersingspiel „Mose“; Evangelische Kirche St. Pölten, Julius-Raab-Promenade 8, Info: 0699/18877335
März 2010		
5.		„Alles, was Atem hat, lobe Gott!“ – Weltgebetstag der Frauen
6.	19.30 Uhr	Orgelkonzert u. Lichtdesign: „Die vier Elemente“; Orgel: Martin Riccabona; Evang. Kirche St. Pölten, Julius-Raab-Promenade 8, Info: 0699/18877335
14.	9.30 Uhr	Schulbesuchssonntag mit der Evangelischen Erlebnisschule Mödling, Evangelische Kirche Mödling, Scheffergasse 8, Info: 0699/18877382
<b>Redaktionsschluss für Termine: 10. Februar 2010</b>		



*„Armländer“ werden zu „Rausländern“.  
Mit der Kulturalisierung des  
Integrationsbegriffs wird Österreich  
als Abstammungsgemeinschaft statt  
als Republik definiert.*

Martin Schenk in **thema** (Seite 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andrea Kramer (ak), Andreas Lisson (al), Paul Nitsche (pn), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Birgit Lusche (bl), Erich Witzmann (ewi).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Mühlberger Ges.m.b.H., Neunkirchen

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142**